

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spielstube“, „Grußpreis“. Bei den Postanstalten vierteljährlich Mk. 1,93 bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 15 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort: Treibberg. Schriftleitung und Verlag: Treibberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4839, Amt Frankfurt a. M.

Der Krieg.

Nichts Neues an der Ost- und Westgrenze. — Vordringen der Oesterreicher. — Englands Kriegserklärung an Oesterreich. — Russische Barbarei. — Russischer Rückzug.

Die Bedeutung der Minenlegung vor der Themse.

Von Geh. Admiralitätsrat Dr. K. G. (Mit Genehmigung des Reichsmarineamts veröffentlicht)

Dem kühnen Vorgehen unseres Minendampfers „Königin Luise“ und der ruhmvollen Leistung seiner Besatzung kommt unseres Erachtens eine weit über den militärischen Erfolg hinausreichende Bedeutung zu. England hat alle seine Kräfte nur aus engstergigsten wirtschaftlichen Interessen geführt; wie England einen Krieg gegen Deutschland ausfocht, zeigte schon im Jahre 1897 der berühmte Spectator-Artikel. Die Vernichtung der deutschen Welt Handelsstellung war den Briten wohl ein Krieg gegen Deutschland wert. Noch immer aber benannt dieses Volk seine Schiffe mit Soldnern, noch immer kennt es die allgemeine Wehrpflicht nicht, und noch niemals hat es Krieg geführt gegen ein Volk, das, gefehliche Heeresfolge leistend, für seine heiligsten Güter kämpft. Seit den Tagen des Kuyters, der zugrunde gehen mußte, weil ihn sein Land im Stiche ließ, hat England keine feindlichen Kriegsschiffe vor der Themse gesehen, jetzt nun erkennen wir auf die tausendverachtende Entschlossenheit eines von ihnen bisher unerschrockenen Volkes, das ihnen militärisch zuvorkommen frecht, und nicht anerkennen willens ist, daß den Briten die überrogende erbrückende Normandstellung auf der See“ von rechts wegen zuleht.

Ein heilsamer Scheitern wird durch die Gassen der City gegangen sein, wenn man auch in London alles versuchen wird, das zu bestritten. Und schon darum haben die Besatzung von der „Königin Luise“ dem Vaterland einen unendlich wichtigen Dienst geleistet und sind keinesfalls umsonst gestorben.

Daß die „Königin Luise“ ihre Absichten erreicht hat, geht schon aus dem Untergang des modernen englischen Kreuzers „Amphion“ hervor, der im englischen Unterhaus verurteilt werden mußte. Die deutsche Besatzung — das mußte sie von vornherein — ging den gleichen Weg bei ihrer Ausfahrt wie Leonidas auf dem Marj nach den Thermopylen. Daß es ihr aber gelungen ist, vor der Themse-Mündung an englischer Küste der englischen Flotte den ersten Verlust beizubringen, bedeutet für ganz England eine ernste Beunruhigung und zugleich eine Störung des englischen Aufmarsches.

Für uns aber liegt darin die herzerfreuende und unsere Zuversicht stählende Botschaft, daß der Geist vom „Meteor“ und vom „Jitls“, der Geist der Männer im Turm des „A. 3“ in unserer Marine lebendig geblieben ist.

Neue Erfolge unserer Verbündeten.

Wien, 13. August. Von dem nördlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind weiter in Rußlands-Polen eingerückt. Ungefähr 700 russische Detachements wurden nach Vin, Salzburg und Zamosbrod eingeschickt.

Englands Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn

Wien, 13. August. Heute Mittag 1 1/2 Uhr ist der englische Botschafter im Ministerium des Auswärtigen erschienen und hat erklärt, daß sich England von getrennten (Mitwoch) Mitternacht an als mit Oesterreich-Ungarn im Kriegszustand befindlich betrachte. Gleichzeitig hat der Botschafter eine Fäße gefordert.

Wien, 13. August. Das Wiener Corr.-Bureau teilt mit, daß die englische Kriegserklärung in folgender Form erfolgt sei. Der Botschafter Großbritanniens erschien im Ministerium des Äußeren, um zu erklären, daß Frankreich sich als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachte, — dieses den Bundesgenossen Frankreichs, Rußland belampte — Frankreichs Feind, das Deutsche Reich, unterläge. Zugleich erklärte der Botschafter, daß mit Rücksicht auf das Vergehen Frankreichs auch Großbritannien sich als im Kriegszustand mit der Monarchie befindlich betrachte.

Ägypten erklärt den Krieg.

Kairo, 12. August. Aus Kairo wird gemeldet, der Ministerial erklärte Ägypten mit Deutschland im Kriegszustand und vertrat das Land dem englischen Schutz an. Die englischen Streitkräfte können daher im ganzen Lande und allen Häfen Kriegsgesetze ausüben.

Die Minen in der Nordsee.

Berlin, 13. August. Gegenüber anderen kriegs- und militärischen Nachrichten des Vorgangs Office ist das Weisliche Telegraphenbureau von maßgebender Stelle ermächtigt, zu erklären, daß keineswegs in der Nordsee deutsche Konstantinien an der See welche die neutrale Schifffahrt gefährden, sondern einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küste.

Russische Mordhemmender.

Berlin, 13. August. Hofrat Alfred Kattner, der seit mehr als 30 Jahren im deutschen konsularischen und diplomatischen Dienst in Rußland tätig war, und der bei der kürzlichen Abreise der deutschen Botschaft zurückgelassen worden war, ist, wie der „Total-Anzeiger“ mitteilt, vom Petersburger Pöbel ermordet worden. Wie sich jetzt herausstellt, ist die mordgierige Volksmasse ungehindert in die im Zentrum Petersburg gelegene Botschaft eingedrungen, machte zuerst den greisen deutschen Beamten in bestialischer Weise nieder, plünderte die Räume und steckte das Palais in Brand. Als die Polizei und die Feuerwehre heranrückten, war das Entsetzliche bereits geschehen. Hofrat Kattner, der aus Schlesien stammte, machte als Kriegsfreiwilliger den Feldzug von 1870-71 mit Auszeichnung mit. Nach Beendigung des Krieges bezog er damals die noch deutsche Unterstadt in Dorpat in Livland, wo er besonders mit dem Korps der Kurländer in besonders nahe Beziehungen trat. Bis an sein Lebensende unterhielt er mit den baltischen Deutschen, die seine ungenösslichen geistigen und gesellschaftlichen Gaben hochschätzten, enge Freundschaftsbande.

Russischer Rückzug.

Der stündige Korrespondent der „Reichspost“ in Warschau konnte, nur wenige Kilometer von Warschau entfernt, seinem Blatte drastisch mitteilen, daß nicht nur Warschau, sondern alle russischen Städte des Gouvernements Warschau von den russischen Behörden und Truppen verlassen werden. Der Rückzug der Russen, die noch nicht ihre Reservisten einschleichen konnten, erfolgte nach Nordosten.

„Nomo Reforma“ veröffentlicht einen Artikel aus Warschau, in dem es heißt: Wie es heute in Warschau aussieht, kann sich niemand vorstellen. Die Russen sind fort. Es klingt wie ein Hoh. Noch vor einiger Zeit erhielt man, wenn jemand dies anjubelten wagte, allgemein die Antwort: Wahnsinn, Phantasie! Und doch sind die Russen fort, einfach geflüchtet, nach solchen Mengen vergossenen Blutes, nach 50 Jahren schrecklichster Grausamkeiten. Noch in den letzten Tagen wurden Nacht für Nacht neue oder mehr Unglückliche gehängt und die Häftlinge in den Zellen gefoltert. Vor sieben Wochen noch hatten wir eine förmliche Jagd auf die Schussjagd, die akademische Jugend, die Pfadfinder und die Schützen. Heute ist dies vorbei. Es gibt keine Beamten mehr, die die Aufgabe haben, Banditen zu organisieren. Heute kann man endlich sich auf die Straße hinaus wagen. Jetzt könne der einzelne und alle zusammen die Lärre abmerken und jeder kann zeigen, wer und was er ist.

Aus Warschau wird den polnischen Blättern mitgeteilt, daß nicht nur in einigen Städten sondern überall die Gefängnisse von den abgehenden Russen geöffnet und die Verbrecher freigelassen werden. Auf diese Weise hat auch der Kaiser Marock, der Hauptheld der Tschensiochauer Mordaffäre, seine Freiheit erlangt, ebenso wie die Gefangenen zahlreicher russischer Banditenhorden.

Um die Polen zu überrn, hatte der Generalgouverneur vor seinem Abzuge die Nachrich verbreiten lassen, er sei vom Jaren ermächtigt worden, den Polen zu garantieren, daß sie nach dem Kriege weitgehende Autonomie erhalten würden. Die polnische Bevölkerung bringt aber diesen Versicherungen das größte Mißtrauen entgegen.

Aus der Ukraine.

Berlin, 12. August. Einzelmeldungen aus Czernowit zufolge ist dort am 8. August eine ganze Kompanie ukrainischer Kosaken eingetroffen. Sie kamen in voller Ausrüstung mit ihren Schweren an. Die Detachements erzählen, daß in allen Grenzstädten der russischen Ukraine Proklamationen an das ukrainische Volk erlassen worden sind. Die ukrainische revolutionäre Partei fordert in dieser Proklamation das ganze ukrainische Volk zu einem Aufstand gegen Rußland auf, um so die Ukraine vom russischen Joch zu befreien.

Ein enthaltener französisch-russischer Kriegsplan.

Wien, 11. August. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Besprechungen auf frühere Meldungen über die französisch-russische Militärkonvention und den Besuch Poincarés in Petersburg im Jahre 1912. Wir können heute aus guter Quelle den Inhalt des letzten Besuchs Poincarés in Petersburg im Juli 1914 enthüllen. Poincaré stellte mit Sokolow in langen Unterredungen fest, daß die russische und französische Armee Ende 1915 mit ihren Besatzungen fertig werden würden, um

eventuell eine kräftige Offensive gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn führen zu können. Es wurde diese Frage in allen Details sowohl nach der militärischen wie nach der finanziellen Seite hin erörtert und der Termin 1916 als derjenige festgesetzt, an dem das Übergewicht Rußlands und Frankreichs in Europa, sei es auf Grund zweier schlagfertiger Armeen, sei es mit den Waffen, festzulegen sei. Wie sich jetzt zeigt, haben beide Reisen Poincarés das Ziel verfehlt, für die Erhaltung des europäischen Friedens sehr gefährliche Abmachungen zu treffen. Diese Abmachungen, die Poincaré mit Sokolow in diesem Jahre in Petersburg getroffen hat, sind der deutliche Beweis für die wahren Absichten, die in Petersburg und Paris an den maßgebenden Stellen gehehrt haben.

Eine Proklamation des Sultans.

Konstantinopel, 12. August. Der Sultan hat folgende Proklamation an die Armee erlassen: Während wir im Frieden für den Fortschritt unseres Vaterlandes arbeiten, ist in Europa ein großer Krieg ausgebrochen. Um mit Gottes Hilfe unser Recht zu wahren, habe ich alle meine Kinder zu den Fahnen berufen. Noch vor Ablauf der ersten Mobilisationswoche ist eine Anzahl junger Männer eingeeilt. Die ersten Bedürfnisse der Armee sind gedeckt. Ich bin außerordentlich gerührt durch den Patriotismus, den mein Volk an den Tag gelegt hat. Ich ermahne an, daß die Älteren unter den nichtausgebildeten Eingezogenen zur Zeit beurlaubt werden. Bis sie neuerdings zu den Waffen gerufen werden, werden sie die Feldarbeiten der bei den Fahnen verbleibenden Kameraden mitzusehen müssen. Meine Regierung will die Fortdauer des Friedens. Dank der Hilfe Gottes und meines Propheten bin ich sicher, daß wir das Land und seine Rechte unter allen Umständen werden verteidigen und schützen können. Ich entbiete allen meinen Kindern meinen Gruß.

Die Proklamation schließt mit dem Ausdruck des Wunsches, daß die Soldaten ihren Vorgesetzten gehorchen und im Notfall wie ein Mann in den Tod gehen. Der Sultan hoffe, daß die Armee ihre Pflicht tun werde.

Ein Geretteter der „Königin Luise“.

Berlin, 13. August. Auf dem Räderdampfer „Königin Luise“, der vor der Themsemündung Minen legte und dabei zum Sinken gebracht wurde, befanden sich auch zwei Grobherliner. Einer von ihnen wurde glücklicherweise gerettet, während über das Schicksal des anderen noch Unklarheit herrscht. Der Gerettete ist der 42 Jahre alte Postkassentisch Georg Wittich aus Pantow. Wittich hatte sich kurz nach Ausbruch des Krieges der Marine zur Verfügung gestellt und war der Besatzung des Räderdampfers „Königin Luise“ zugeteilt worden. Auf einer an seine Angehörigen in Pantow geschriebenen Karte teilt er mit, daß er wie durch ein Wunder dem Tode entronnen sei. Er habe lange Zeit mit den Wellen gekämpft, ehe er eine Schiffsplanke habe umklammern können. Nach längerer Zeit habe ihn ein deutsches Kaufschiff an Bord genommen und ihn nach Westerland auf Selt gebracht. Infolge der Strapazen und Querschnitten war Wittich so erschöpft, daß er sofort einer Klinik zugewiesen werden mußte. Er hat sich aber schnell erholt und ist bereits gestern in Wilhelmshaven eingetroffen. Der andere Grobherliner von der „Königin Luise“ ist der Maschineningenieur Hank aus Stogitz, Sohn des Direktors der Stogitzer Eisenerzgesellschaft und früheren Gemeindeverordnetenbank. Von ihm fehlt bisher jede Nachricht.

Die Haltung Bulgariens.

Sofia, 13. August. Das Blatt „Cambano“ führt in einem Leitartikel aus, daß Bulgarien keinesfalls mit Rußland gehen dürfe, weil selbst in dem unmaßsicheren Falle eines russischen Sieges nur Serbien auf Kosten Bulgariens groß werden würde. Bulgarien müsse jedenfalls alles aufbieten, um zur Vernichtung Serbiens beizutragen und mit der Türkei und dem Dreihund innigen Anschluß suchen. Jede andere Politik könne für Bulgarien böse Folgen haben.

Belgische Lügen.

Vor mir liegt die Lütticher Zeitung „Le Bien Public“, Edition speciale vom Freitag, dem 7. August. Ein deutsches Ehepaar, das einen Tag vor der Einnahme unter Zurücklassung von Gab und Gut geflohen ist, brachte die Nummer mit nach Deutschland. ... Unter dem Titel in Kleinlettern: „Ein furchtbarer Kampf auf der ganzen Linie der Belegungen. — 100.000 Deutsche im Kampf. — Besatzungswilliger Mut der Belgier. — 14 Kanonen und Fahrzeugen erbeutet bei dem Kampf um Fort Barchon. — Die

Schlacht dauert fort. Dann wird der Nachkampf geschil- dert (die ohnehin gesperrt gedruckten Buchstaben sind noch einmal unterstrichen): Das deutsche Armeekorps greift zu- erst an „le secteur S. E.“ und behält seinen Angriff auf die anderen Forts aus, die Deutschen ermüdet; die Belgier „be- ginnt“ vom Mondstein und ihren Scheinwerfern. Schließlich wird zugegeben, daß auch „sie“ vom Kampfe des Tages vorher „etwas ermüdet“ sind. Nun wird in einem Telegramm aus „Gend“ berichtet, von dem Ansturm der Deutschen auf Forts Boncelles. Selbstverständlich 4000 Leute, 1700 Geschütze, 24 Kanonen mußten die Deutschen zurücklassen. Billiger tat es die — Zeitung nicht! Dann wird dieser Donnerstag-Kampf noch einmal im einzelnen geschildert und noch beigefügt: „In general allemal fait prisonnier!“ Zur Vorfrage wird doch noch hinzugefügt, man sollte das kampfende abwarten und den Bericht des Etats-Majors. Ein anderes deutsches Armeekorps wäre vollständig „demoralisirt“, dagegen die Haltung der Belgier „brillants“. — Von der Mittwoch-Aktion wird dann noch nachgetragen: Flucht zahlreicher Deutscher nach Holland, 7 Kanonen erbeutet, 8000 Deutsche blieben auf dem Schlachtfeld. Die erste belgische Brigade hätte sich in der Verfolgung nicht zu sehr übernommen, um das Schlachtfeld vor den Forts nicht verlassen zu müssen!

Alsdann kommt in bombastischem Phrasenschwall die amtliche Behauptung des Mittwoch-Sieges. Nur zwei Zi- tate: „Ein deutsches Armeekorps zählt acht Regimenter. Es wurde in die Flucht geschlagen durch eine Brigade von zwei Regimentern! Gourrouh!“ ... „Der deutsche Zu- sammenbruch ist vollständig!“

... In dieser Sonart geht es drei Meilen weiter. Man freut sich ordentlich, wenn man im Text der vierten nur Interate liest. Berühmtegen soll aber nicht bleiben, daß König Albert das Kommando der „heldenmütigen“ Armee übernimmt und daß der König inquisitor abgerufen ist zur verlassenen Armee, von der zwei Spalten weiter Meilenlettern wiederum verstanden: „Belgien erregt die Bewunderung der ganzen Welt!“ ...

Den Rüstigen Lesern wird noch eine Portion deutscher Grenelaten aufgeschichtet, ein wenig an Holland gelehrt, so nebenbei berichtet, daß das leistung deutsche Luftschiff „vor le Fort de Varchon“ von Grund auf zerstört wurde; in pomp-ösen Worten werden die zwölf Fortifikationen der Festung bis ins kleinste Detail geschildert, in einer besonderen Notiz von dem ersten deutschen Gefangenen erzählt („capitaine Forstner, Plomme de Saverne“). Das einzig Wahre in diesem Ragout scheint der Bericht unter „Lofales“ zu sein, der von dem Bandalismus und der Zerfurchungsmut halb- wüchsiger Rüstiger Burthen handelt. Jetzt flackert das deutsche Banner über Rüstig. ... S. D.

Bismarck über den Krieg — 1914!

So können wir schreiben, trotzdem Bismarck kein Bro- dsel, sondern ein genialer Staatsmann war. In den deut- schwirdigen Februartagen des Jahres 1888 hielt Fürst Bismarck im Deutschen Reichstage eine Rede, an welche heute erinnert werden muß. Der eiserne Kanzler sagte:

„Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vol- len Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkstkrieg sein; es muß ein Krieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird, wie der von 1870, wo wir rühmlos angegriffen wurden. ... Ein Krieg, so dem wir nicht von Volkswillen getragen werden, der wird geführt werden, wenn schlich- lich die vorordneten Oberleitungen ihn für nötig halten und erklärt haben; er wird auch mit vollem Schweiß und viel- leicht heftig geführt werden, wenn man erst einmal Feuer bekommen und Blut geflossen hat. Aber es wird nicht von Hause aus der Eton und das Feuer dahinter sein, wie in einem Kriege, wenn wir angegriffen werden. Dann wird das ganze Deutschland von der Rhein- bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrechen und von Ge- wahren stürzen, und es wird kein Feind wagen, mit die- sem furor teutonius, der sich bei dem Kriege entwickelt, es aufzunehmen.“

Der Krieg von 1914 ist so ein Krieg, wie Bismarck ge- meint hat, daß er sein müsse.

Brief eines russischen Offiziers.

Wien, 12. August. Das „Mainzer Journal“ erhielt fol- gende hochinteressante Zuschrift: Ich unterhalte mit meinen russischen Verwandten seit Jahren einen regen Briefwechsel, besonders mit meinem Vetter, einem russischen Offizier. Vor einem halben Jahre setzte ich ihm meine Ansichten über das russische Militär aus, worauf ich im April folgende höch bemerkenswerte Antwort erhielt:

Mein lieber Onkel! Ich bin sehr interessiert hat mich der militärische Teil Deines Briefes, wohl viel mehr als Du denkst. Nehme an, daß Deine Ansichten über unser Militär wohl die Deiner Umgebung und Deiner Landsleute sind, vielleicht auch die des Deutschen Reiches im Großen und Ganzen. Anstatt im Einzelnen Dir zu antworten, möchte ich nur einen kurzen Ueberblick über den tatsächlichen Bestand unseres Heeres geben und zwar in Vergleich zu dem deutschen Heere, inso- weit ich dasselbe kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Dar- aus wirst Du von selbst sehen, daß Du viel zu optimistisch von uns denkst und nicht richtig siehst. In erster Linie kommt der Offizier in Betracht. Der Durchschnitts- stoff steht bei weitem nicht auf jener Höhe wissenschaft- licher Bildung wie bei Euch. Hier könntest Du Wunder er- leben. Daß bei dem Mangel einer soliden Grundlage wis- senschaftlicher Bildung auch militärisch-technische Ausbil- dung lange nicht mit der Ewreer Offiziere zu vergleichen

liegt auf der Hand. Und doch scheint mir bei dem nächsten großen Kriege auf die militärische Ausbildung der Offiziere alles anzukommen. Denn in der Führung der Truppen liegt heute der Sieg, die Führung setzt hohe Intelligenz und wissenschaftliche, technische Bildung und Schätzung voraus. Das ist unsere größte Schwäche. Willst Du Beweise; erin- nere Dich an den russisch-japanischen Krieg und besser ist es nicht. Allerdings verfügen wir über Millionen Soldaten, doch was ist diese ohne Führung? Und unsere Soldaten? Hier wage ich nicht einmal einen Vergleich mit den Ewreieren. Die Masse tut es absolut nicht. Es fehlen stramme Jucht, Pflichtgefühl (das geht so oft nur so weit, als die Strafe reicht), Gelinder Lebensmoro und wahrer, ech- ter Patriotismus. ... Bei einem Kriege, den ich für eine große Bewegtheit halte, droht uns die innere Revolution, die bei den Polen sicher sofort losbricht. Ein großes Hindernis für einen heftigen Feldzug ist die Korruption, über deren Wesen und Umfang im Krieg Ich in Deutsch- land keine Vorstellung machen kann. Was ich Dir, lieber Onkel, hier geschrieben, ist traurige Wahrheit. Gott be- wahre uns vor einem Krieg!

Soweit der russische Offizier.

Vom Kriegshauptplatz in Serbien.

Vom Kriegshauptplatz in Serbien verlautet wenig. Wie ein aus Bulgarien auf dem Wege über Salonik-Triest ange- kommener deutscher Reisender der Sagerischen Landeszeitung berichtet, bestärken sich die Oesterreicher bisher darauf, die Grenzen von Ungarn, Bosnien und der Herzegovina gegen einen Einfall zu schützen und abzuwehren. In Bulgarien neige man der Ansicht zu, daß die österreichische Armeeliegung angesichts des Krieges mit Rußland fast alle Armeekorps gegen dieses und nur fünf Divisionen, die zum Schutze des eigenen Gebietes alternativenweise Truppenmacht, gegen Serbien de- wende, da der Krieg mit diesem Lande jetzt nicht mehr hinter Belgrad, sondern im Osten hinter Krakrau entscheiden werde. In Bulgarien glaubt man auch, daß die serbische Armee, weil von allen Seiten von der Zukunft an brilliant, Kriegsmaterial und Geld abgeschnitten, alsbald schwere Not leiden und hie- durch mürbe gemacht werde. In Bulgarien fämen täglich zahlreiche Deserture aus Serbien an, die erzählen, daß im Lande große Niedergeschlagenheit herrsche und die Bauern, die nun zwei Feldzüge mitgemacht, der emigen Kriegsführung müde seien. Die serbischen Offiziere bemühten sich zwar, die Truppen anzuregen und zu begeistern, aber die Wagenfrage, die Sorge um Haus und Familie und die geringe Aussicht auf Kriegserfolg lägen wie ein Alp auf dem Bauernheer. Die De- serture meinen, der Krieg sei nicht nötig gewesen, man hätte lieber die rüstigen Schreier zusehen sollen, als die benach- barte Großmacht immer wieder herauszufordern. Bulgaren, die in serbischen Städten wohnen, senden Posthaft nach Sofia, damit die bulgarische Regierung wenigstens den hungernden Stammesgenossen in serbischen Städten Lebensmittel sende. Die Not werde in Ruß und anderen Städten immer größer und die serbische Regierung sei sogar im Begriff, ihren Sitz in das neu gewonnene Gebiet nach Ueslib zurückzuverlegen, ein Beweis, wie unsicher sich König und Minister im eigenen Land fühlen. Treffe die Nachricht von der ersten großen Niederlage der Russen in Serbien ein, werde daselbst die Kriegsstufe einen weiteren Partien Dämpfer erfahren und das sinkende Vertrauen in die Regierung noch weiter herabziehen. In Sofia glaube man, daß die russische Armee von den Deutschen und Oesterrei- chern aufs Haupt geschlagen werde. Dieser stolme Wunsch der Bulgaren, die den serbischen Korbharn jede Hilfe verweigern, geht aus ihrem berechtigten Karger über die Treulosigkeit des serbischen Verbündeten im Balkankrieg hervor. Sie sehen dessen Schicksal mit Befriedigung kommen, er habe es an ihnen reich- lich verdient. Es gebe noch eine höhere Gewalt und Gerechtigkeit.

Die „Südslow. Korr.“ meldet aus Sofia: Wie wir an un- terirdischer Stelle erfahren, liegen an amtlichen Stellen Be- richte vor, denen zufolge in Serbisch-Mazedonien unter der Bevölkerung eine große Hungersnot ausgebrochen ist. Die serbischen Militärbehörden haben in den letzten Wochen hier gewaltsame Requisitionen vorgenommen und den Bauern die ganzen Körner fortgeführt. Ganze Dörfer stehen ohne alle Nahrungsmittel und es drohen Hungerreellen auszubrechen.

Bei den Aushebungen der Truppen in Mazedonien zu den neuen Kriegsdienstleistungen ist es vielfach zu ersten Konflik- ten gekommen. Die Mehrzahl der bulgarischen und moham- medanischer Bevölkerung weigerte sich, der Einberufung Folge zu leisten. Die serbischen Behörden versuchten in zahlreichen Fällen eine Zwangsbesetzung der männlichen Bewohner durchzuführen, wobei es zu blutigen Vorfällen kam. Die ser- bischen Behörden liegen aus zahlreichen Orten bulgarische und mohammedanische Notabeln als Geiseln mitzuführen, da die Haltung der zu den Waffen Gebrachten unsicher seien.

Die „Kambana“ meldet, daß an der serbischen Grenze eine wahre Panik herrsche. Hunderte von serbischen Soldaten fliehen mit den Waffen über die Grenze. Jarobrod sei von Plünderungen überfüllt. Die bulgarische Regierung habe die Aufmerksamkeit des serbischen Gesandten in Belgrad auf die Verstaatlichung der Bulgaren in Serbisch-Mazedonien ge- lenkt und dem Gesandten nahegelegt, bei seiner Regierung an- gesichts der gegenwärtigen Verhältnisse für eine schnelle Ab- hilfe dieser Vorgänge zu intermedieren, da in diesem Moment eine Erregung der Öffentlichkeit durch solche Ereignisse be- deutlich erseine.

Der Großherzog v. Hessen rückt in's Feld.

Der Großherzog wird heute mit Gefolge zur Fahrt ab- rücken und voraussichtlich im Stabe des 18. Armeekorps den Feldzug mitmachen.

Amnestie.

Dornstadt, 12. Aug. Das Ministerium der Justiz hat eine Verlesung an die Gerichte und Staatsanwaltschaften

ergehen lassen, in der im Hinblick auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, weitere Gna- denweise in Aussicht genommen werden. Der weitere Gnadenakt soll sich nicht bloß auf rechtskräftig erkannte Strafen, sondern, wenn auch nur ausnahmsweise, auch auf noch anhängige Strafverfahren erstrecken. Auch Politge-, Feld- und Fortifikationsdelikte sind nicht ausgeschlossen. Die Ver- schläge, welche rechtskräftig erkannte Strafen betreffen, haben von den Strafverfolgungsbehörden nach Benehmen mit dem Erkenntnisgericht, die Vorschläge, welche noch anhängi- gen Strafverfahren betreffen, von den Gerichten nach Benehmen mit der Strafverfolgungsbehörde auszugeben. Die Ent- scheidungen über die Vorschläge sollen möglichst beschleunigt werden.

Die Fahnenflucht im französischen Heere.

Es wäre durchaus verkehrt und gewissermaßen franzö- sische Art, wollte man den Wert des feindlichen Soldaten herabsetzen. Die Geschichte der Schlachtfelder hat bewiesen, daß der Franzose ein guten Soldaten darstellt. Immerhin erscheint es angebracht zu untersuchen, welchen Einfluß die gegenwärtige Regierungsform, wo alle Parteien lebhaft nach Macht, Verdienst und Einfluß haben, auf das Heer gehabt hat. Und da kommt man zu seinem günstigen Er- gebnis. Während die Zahl der Fahnenflüchtigen in Deutsch- land von Jahr zu Jahr abnimmt, steigt sie in Frankreich.

In Deutschland kommen auf 1000 Heeresangehörige in Durchschnitt 13 Fahnenflüchtige, in Bayern nur 9, und in Sachsen sogar nur 2,4. In Frankreich dagegen kommen schon auf 100 Stellungspflichtige annähernd sechs Fahnen- flüchtige, d. h. auf 10.000 fast 600. Während also, in Pro- zente umgerechnet, in Deutschland nur 0,13 Prozent der ge- samten Heeresangehörigen, in Bayern nur 0,90 Prozent und in Sachsen nur 0,024 Prozent fahnenflüchtig werden beträgt der Prozentfuß der Deserture im französischen Heere nahe- zu sechs Prozent! Diese Zahlen sprechen eine außerordent- lich deutliche Sprache. Wertvolle Schlüsse lassen sich auf einem Vergleich der Entwicklung der Verhältnisse im deut- schen und französischen Heere ziehen. In Deutschland bette die Zahl der Deserture im Jahre 1901 noch 728 Mann be- tragen, dann erfolgte ein kändiger regelmäßiger Rückgang. 1903 waren es noch 701, 1904 609, 1906 580 und bis zum Jahre 1909 hatte sich die Zahl bis auf 566 verkleinert. Hoff eben so viel, nur zwei Fälle weniger, 564 also, waren im Jahre 1910, dem letzten Berichtsjahre, zu verzeichnen.

Wir haben also in Deutschland in zehn Jahren einen Rückgang der Fahnenflucht um fast 25 Prozent erreicht. Ge- radezu erstaunlich nehmen sich daneben die französischen Zah- lenverhältnisse aus. Im Jahre 1903 waren es noch „nur“ 1908 Deserture, 1905 schon 3230, 1907 schon 5200, also mehr als die doppelte Zahl des Jahres 1903, in nur vier Jahren! Dann aber verdoppelte sich diese Zahl im nächsten Jahre noch einmal, das 11,782 Fahnenflüchtige brachte. Und auch diese Zahl stellte noch nicht den Rekord dar, sondern sie wurde dem Jahre 1909 noch um 6000 Mann übertroffen, das die uner- hörte Zahl von 17,782 Deserturen aufzuweisen hatte. Die Gründe für diese ungläublichen Zustände in Frankreich sind in erster Linie auf die immer mehr um sich greifende anti- militärische Agitation zurückzuführen.

Das also ist das stolze Albion.

Es ist nicht das erste Mal, daß England sich unserem Vaterlande in seiner ganzen Heimtücke gezeigt hat. Fünf- undfünfzig Jahre lang hat es im abgelaufenen Jahrhun- dert verstanden die Schmach der deutschen Stämme noch einem einzigen Reich zu vereiteln, um seiner Krämervorteile willen. Im Jahre 1864, als der Kampf um Schleswig- Holstein entbrannte, hatte das deutsche Volk wieder einmal so recht Gelegenheit, die Hinterlist Englands zu kennen. Damals widmete der durch seine Gedichte in Frankfurter Mundart bekannte Dichter Friedr. Stolze England ein Ge- dicht, das gerade für unsere Tage ein besonderes Interesse hat. Es lautet:

Das also ist das stolze Albion.

Das also ist das stolze Albion,
Das große Volk, das sind die freien Briten,
Die Genossen, die Milite der Nation
Und ihre vielgerühmten, edlen Sitten.

Das ist der hohe, würdevolle Geist,
Der Macht verleiht, der Freiheit eine Stütze,
Die ächte Hoheit, die ein Recht beweist,
Im Rote großer Völker — und der Pfütze.

Chinesisch halb, halb roher Fottentot
Sieht froh erkannt die Welt im Rote mühen
Den feigen Mut — fürwahr ein Kinderpott! —
Am deutschen Volke und sein Recht zu fügen.

Ihr seid ein Heidenvolk! Und stolze und Unist
Und Eien sendet ihr nach Süd und Norden.
Nuch dreckig ist die Gondlung; Dreck
der ist

Der dritte Konterportartikel worden.

Doch wunderbar, je mehr ihre exportiert.
An Schmutz und Gall, an grün und gelber
Es hastet nicht, es wird nicht acceptiert,
Und äußerst schmutzig werdet ihr nur selber.

Doch importiert ihr eine andre Wör,
Die bleibe euch zu sinniger Betrachtung,
Und sanu zu steh'n euch kommen tener gar:
Des deutschen Volkes gründlichste
Betrachtung

Aus der Heimat.

Klagen über schlechte Verpflegung der Einquartierung!
Von verschiedenen Seiten, z. T. mit voller Namensunter-
schrift, gingen uns Klagen über schlechte Behandlung der
Einquartierung zu. Uebereinstimmend besdwert man sich
über die Aufnahme, die unsere Krieger bei der Gattin eines
hiesigen höher gestellten Herrn gefunden hätten. So wie
das Kochgeschloß das dürftigste gewesen sei, so sei auch die
Verpflegung gewesen, so hätten z. B. die Einquartierten
eines Abends Kartoffeln mit einem Sandhaas erhalten.
Aehnliches wurde uns von anderer Stelle berichtet. Auch
aus einem Dorfe in der Nähe von Friedberg ging uns
heute eine Karte zu, worin der Einquartier- unter Rennung
seines Namens sich über einen dortigen, angesehenen und
wohlhabenden Landwirt besdwert. Als Abendessen sei dort
ein Ei und trockenes Brot und für vier Mann eine Flasche
Bier verabreicht worden. Es wäre ja am Platze, wenn man
derartige Quartiergeber mit ihrem Namen an den Pranger
stelle, allein es widerspricht uns, in den Tagen der Gegen-
wart, wo im Lande aller Haber und Weizt zum Schwitzen
gekommen ist, einen derartigen Schritt, der Unfrieden
erzeugen könnte, zu tun. Das allein hält uns ab. Wir wollen
aber nochmals hervorheben, daß es eine Ehrenpflicht ist, der
Männer, die hinausziehen, um ihr Leben für das Vaterland
einzusetzen, gastlich aufzunehmen, sie liebreich zu behandeln
und sie auf beste zu bewirten, soweit es der Quartiergeber
vermag. Wer das nicht tut, verrät eine niedrige Gefinnung
und verflüchtigt sich an dem Vaterlande.

Deutsche Frauen ohne nation. Selbstgefühl.

Frankfurt a. M., 13. August. Ueber das schamlose
Verhalten hiesiger Damen gegenüber den hier untergebrachten
französischen Gefangenen werden Einzelheiten bekannt, die schon-
los an den Pranger gestellt zu werden verdienen. Die
„Damen“, hochmoderne und ausfällig gekleidet, entblödelten sich
nicht, den auf dem Hofe der Weismannshäuser Inzertieren gehenden
Soldaten Blumen zugewerfen, ihnen Zigaretten, Süß-
igkeiten und andere Verzehrbissen zuzusenden, die Gefangenen mit
Schmeichelworten zu umflosen und sich ihnen als liebe Freun-
dinnen in jeder Weise ererkennlich zu machen. Obwohl dieses
empörende, nahezu perverse Verhalten dieser den besseren Stän-
den angehörenden Frauen und Mädchen von vielen Zuschauern
sogar in härtester Weise gebremst wurde, ließen sich die
meisten dieser „Damen“ doch nicht im geringsten irren machen.
— Gleich empörend ist das Verhalten verschiedener Frauen,
die im Bahnhofsdiens tätig sind. Sie flossen ihre Arbeit hier
lediglich als Sport auf, rauchen zum Teil Zigaretten, küm-
mern sich um die Pflege der eintreffenden verwundeten „ge-
wöhnlichen“ Soldaten gar nicht, sondern erklären ungeniert, daß
sie nur für die „Herren Offiziere“ da seien. — Das Gebahren
dieser jeder Selbstachtung baren Frauen wird dem Vernehmen
nach dazu führen, daß man die Namen dieser „Damen“ fortan
rückfichtlos in den Tageszeitungen der Öffentlichkeit preis-
gibt.

Frankfurt a. M., 12. August. Am letzten Donnerstag fiel
der 16jährige Schiffsjunge Hugo Wösch aus Freudensdt in
den Main und ertrank. Die Leiche wurde geborgen.

Bad Nauheim, 12. August. Zahlreiche russische Kurgäste
die von hier plötzlich abreisten, sind ihren Verpflegungen
gegen ihre Ärzte, Hotelbesitzer und Wohnungsgeber nicht nach-
gekommen. Diesen erwächst dadurch ein recht erheblicher Schaden.
Auch viele Gasthausangestellte wurden schwer geschädigt.

Hessen-Kassau.
Bad Homburg, 12. August. Der Vaterländische Frauen-
verein Homburg errichtet für die verwundeten Krieger ein Ge-
neungesheim in der Stadt und am Bahnhof eine händige Ver-
pflegungstation.

Oberursel, 13. August. Tausend Mark bewilligte die
Epar- und Parteistaffelle vorläufig als Unterstützung der An-
gehörigen ihrer im Felde stehenden Vereinsmitglieder. Der
Gesangverein „Liedertanz“ sollte sein gesamtes Vermögen zu
Kriegsunterstützungszwecken.

Walsch i. L., 12. August. Einen nachahmenswerten Bei-
spiel folgte der hiesige Turnverein. Er stellte sein gesamtes
Vereinsvermögen in Höhe von 2000 Mark hiesigen Familien,
deren Ernährer im Felde stehen, zu Unterstützungen zur
Verfügung.

Griesheim, 13. Aug. Eine eigenartige Form der Kriegs-
unterstützung an notleidende Familien wählte die hiesige Ge-
meindeverwaltung. Sie bewilligte nicht eine bestimmte
Summe, wie es alle anderen Gemeinden bisher in vorbildlicher
Weise taten, sondern beschloß, den betreffenden Familien auf
den Wege der — Armenunterstützung helfend zur Seite zu
stehen. Ferner soll von den Gemeinden, deren Gemeindeglieder
in Griesheim wohnen, aber noch kein Unterstützungsrecht
genießen, die für diese Leute verauslagten „Armenunter-
stützungen“ später wieder eingefordert werden. Diese seltsame
Methode, Kriegsunterstützungen als Armenfächer zu behandeln,
dürfte einzig dastehen.

Oberhöfstadt, 12. August. Die hiesige etwa 1000 Einwoh-
ner zählende Gemeinde stellte zu Unterstützungen während
des Krieges 7000 Mark bereit. — Mehrere Bäckermeister,
die unmittelbar nach der Mobilmachung eine beträchtliche Er-
höhung der Brotpreise vornahmen, wurden durch den Einpruch
der hiesigen Sozialdemokraten zur Innehaltung der alten
Preise gezwungen.

Königslein, 12. August. Wie viel des Krieges Hand in
das Familienleben eingreift, beweist die Tatsache, daß aus
Königslein außer den vielen unverheirateten Kriegern 145 Fa-
milienmütter zu den Töchen einberufen wurden, die neben ihren
Frauen 251 Kinder zurücklassen mußten. Zur Unterstützung
dieser Zurückgebliebenen hat die hiesige und private Liebes-
tätigkeit weitgehende Vorleser getroffen.

Weglar, 12. August. Eine außerordentliche Stadtereb-
nenentscheidung bewilligte einstimmig 50 000 Mark zur Unter-
stützung hilfsbedürftiger Familien, deren Ernährer zu den Töchen
berufen wurden.

Büdingen, 13. August. Die Stadterebnenentscheidung
bewilligte für Unterstützungen an hilfsbedürftige Familien
einberufenen Kommissarien 19 000 M. Zur Deckung dieser
Kostenausgabe beschloß man die Erhebung einer Sonder-
steuer von 25 Prozent der Staatseinkommensteuer.

Stierstadt, 13. August. Nach einer Bekanntmachung des
Oberbürgermeisters beträgt der Höchstspreis für Kartoffeln z.
Zt. für den Zentner 5 Mark und im Pfundpreis 7 Mark. Diese
höchsten Preise seien, wenn man die gute Ernte berücksichtig,
eigentlich nicht gerechtfertigt. Sie mögen aber vorübergehend,
bis die Transportwierigkeiten beendet sind, ihre Geltung ha-
ben. Preise, die über diese Grenze hinausgehen, kann der
Oberbürgermeister als unangemessen nicht anerkennen und wird,
wenn ihm Ueberforderungen zur Kenntnis gebracht werden,
prüfen, ob er nicht mit geeigneten Mitteln dagegen einschrei-
ten soll. Ein allgemeiner Beschluß muß mit dem Augenblick
unbedingt eintreten, in dem wieder besserer Güterverkehr mög-
lich ist. Dies wird schon in Kürze der Fall sein.

Darmstadt, 13. August. Auf ein Eingelands in hiesigen
Blättern, in welchem verlangt wird, daß die Festheftungsver-
ordnungen bis zur Beendigung des Krieges ausfallen, wird jetzt
bekannt gegeben, daß die sämtlichen zur Verfügung stehenden
Räumlichkeiten des Festhefters schon seit einiger Zeit zu na-
tional-patriotischen Zwecken vorgesehen sind und eingerichtet
werden.

Darmstadt, 13. August. Die ersten französischen Gefan-
genen, 170 Mann und zwei Offiziere, kamen gestern von der süd-
französischen Grenze hier durch, um nach einer in Norddeutsch-
land gelegenen Stellung gebracht zu werden. Der Zug hielt auf
der hiesigen Station nur kurze Zeit, doch konnte man feststel-
len, daß es meist nur mittelgroße Leute waren, die in ihren
roten Hosen, ohne Waffentod (wegen der Hitze) und Kappis
teils der Infanterie, teils der Kavallerie angehörten. Sie
trauerten meist über kurzes Fleisch und waren guter Dinge.
Wäsche und Ausstattung der Waffentode ist anscheinend nicht
wie bei uns: Die Kriegsgarnitur machte keinen beson-
deren Eindruck. Die Offiziere, welche in einem Abteil zweiter
Klasse durch einen Offizier und zwei Unteroffiziere geführt
wurden, hatten vorfichtshalber die Fenster verhängt.

Aus dem Oberrwald, 13. August. Freche Eindrercher
machten sich vor einiger Zeit in Wintertal und Fränkisch-Grün-
bach zu tun, indem sie auf der „Wanderschlucht“ begriffen zwei
schwere Einbrüche verübten und bei ihrer Vernehmung auch noch
falsche Namen angaben und hierdurch falsche Eintragungen im
Gefangenregister verurteilten. Sie werden verurteilt: der
Karl F. Sauerbach zu einem Jahre, drei Monaten und einer
Woche, der Wilhelm Kirchner zu einem Jahre fünf Monate und
14 Tagen Haft. Beide sind Tagelöhner und stammen aus
Schweinfurt.

Bekanntmachung.
Auf Befehl des Chefs des Freiwilligenbundes sind
Genteaterbeiter auf den Eisenbahnen freie Fahrt
Friedberg, den 11. August 1914.
Großherzogliches Kreisamt.
Fehr. von Schenk.

Freiwillige Gaben.

Für das Rote Kreuz sind eingegangen: Kommerzienrat K.
Trapp 100 M.; Major Gudewill 100 M.; J. Dörre (verleimtet
am Bahnhof) 77 M.; Kreisrat Fehr. Schenk zu Schweins-
berg 50 M.; Bernhard Schill (in Fauerbach gemeldet) 250 M.;
Professor Walz 5 M.; Derselbe 5 M.; Walth. Gimmel, Landwirt
in Ubersdt 20 M.; Bepferling (von dem hiesigen Lokomotiv-
führerpers.) 5,30 M.; Pfarrer Wangold, Burggräfentode 76,50
M.; Professor Stromann 20 M.; Derselbe 11,60 M.; Geh. Justiz-
rat Jüdel 20 M.; Sattlermeister Jüdel 3 M.; Steinold 20
M.; Herr und Frau Georgi (anlässlich ihrer silbernen Hochzeit)
250 M.; Professor Stromann 50 M.; Frau Haeberle 10 M.; Frau
H. Baron dahier 25 M.; Frau Oberarzt Dr. Berner zu Pep-
penheim 10 M.; Herr Bauunternehmer Morchel dahier 100 M.;
Frau Maternmeister Hieronimus dahier 20 M.; Frau Haupt-
mann Sedlan dahier 5 M.; Frau Helene Waas Ww. dahier 60
M.; Frau Gönner dahier 5 M.; Fel. Kalkhen und Ungenannt
in Burg-Gräfentode 5 M.; Bei einer Sammlung am Bahnhof
16,10 M.; Desgl. 9,50 M.; Für Obhofsverkauf durch H. R. Strauß
22,20 M.; Desgl. 3,90 M.; In Fauerbach gesammelt 30,87 M.;
Von einem Kesselfeuer 5 M.; Gemeinde Steinfurt 30 M.; Ge-
meinde Wöllersheim (Ergebnis einer Sammlung) 206,25 M.;
Frau Gräfin Solms-Rödelheim in Alphenheim gesammelt 542,75
M.; Regellklub „Fidelio“ zu Friedberg 100 M.; Regellklub „Alle
Neun“ zu Friedberg 50 M.; Unteroffiziersklasse des hiesigen Ba-
tillons 31,60 M.; Gesangsverein „Froschmann“ zu Burg-Gräfen-
tode 50 M.; Israel. Frauenverein zu Friedberg 50 M.; Witt-
w. Baukollegenabend im Kasino 68 M.; Ungenannt 100 M.;
Desgl. 10 M.; Desgl. 50 M.; Desgl. 10 M.; Desgl. 1,15 M.

Sammelstelle des Herrn Pfarre Ritter
Herr Professor Jäger, hier 20 M.; Klus „Dumet“ 30 M.;
Frl. B. v. S. 5 M.; Von den „Majörinen 1914“ durch H. Sch.
7,50 M.; Frau S. T. (vorläufig) 5 M.; Herr Bergart Hölling 10
M.; Herr Schloßmeister Rumpf 5 M.; Frau Langendorf 2 M.;
Frau E. Weith 10 M.; Frau Bürgermeister Steinbüchel 5 M.;
Frau Chr. Frl. W. 5 M.; Herr Hofmeister Augst 50 M.; Fr.
Sch. 20 M.; Frl. Wuchhold 3 M.; Gehl. Braachmann-Schäfer 10
M.; Herr Hofkammerausgeber Gahler 5 M.; Frl. W. v. Helmolt
4 M.; Frau Lehner Wed 10 M.; Frau Pfarre Leder Ww. 5
M.; Vom Kriegervereinsverein Friedberg 500 M.; Herr Galtm.
Grip 50 M.; Frau v. Helmolt geb. Genger 100 M.; Herr Kauf-
mann Pappenheimer 10 M.; Herr Sanitätsrat Dr. Becker 20
M.; Frau Dr. Berner geb. Runge 3 M.; Herr Medizinalrat Dr.
Rebel 100 M.; Ungenannt (am Bahnhof) 1 M.; Durch Herrn
Pfarrer Wangold, Burg-Gräfenode (vom dortigen Krieger-
verein 50 M., Turnverein 30 M., Jor. Gemeinde 20 M.), zusam-
men 100 M.; Frl. R. R. (Kaiserstraße 125) 5 M.

Indem der Empfang vorstehend aufgeführter Gaben dan-
kend bestätigt wird, wird in Anbetracht der dem Rote Kreuz
ermachenden Ausgaben um weitere Anweisungen an die Ge-

schäftsstelle über den Verbleib, und die Sammelstellen bei
Herrn Pfarre Ritter, am Rathshausplatz, Burggräfentode und
dem unterzeichneten Redner ergebenst gebeten.
J. A.: Der Redner: Dönges.
(Geschäftsstelle des Roten Kreuzes, Haagstr. 10)

Spenden von Naturalien gingen bis zum 12. August ein:
Gemeinde Langenhain-Friedberg: 1 Wagen Brot, Wauff,
Fleisch, Kaffee, Eier, Butter, Limonade, Gemeinde Otleben:
Braten, Schinken, Salspfeffer, Schokolade, Erbsen, fünf
K. Milch, Gemeinde Nieder-Wöllstadt: Brot, Kaffee, Thee,
Wark, Fleisch, 15 Kannen Milch, Zigaretten, Gemüse, Brunnen-
verwaltung Schwälheim: 14 Ballon Sauerwasser, 250 Zl. W.
Gemeinde Schwälheim: Brot, Wauff, Herr Dietz, Schwälheim
2 K. Milch, Gemeinde Steinfurt: Kaffee, Fleischwaren, Eier,
Gemeinde Wöllersheim: Kaffee, Thee, Wauff, Fleisch, Eier,
Butter, 1 Wagen Kartoffeln, Gemeinde Ostfild: Kartoffeln,
Herr Klingel, Ostfild: Brot, Zigaretten, Milch, Herr Grüniger
Ostfild: Brot, Kaffee, Thee, Gemeinde Raichen: 1 Wagen
Brot, Kaffee, Fleisch und Würstchen, Kartoffeln, Gemüse,
400 Eier, Butter, Ww. Herr G. Brade-Friedberg: Zigaretten,
Herr Ott, Kaufm., Friedberg: Kaffee, Zucker, St. Weill-Fried-
berg: Kaffee und Weiden, Herr Keller-Königsdt: Gemüse,
Herr Kreuzer, Hützelshüt Friedberg: Tüllmäßen, Herr Rehen-
dorf, Friedberg: Tüllmäßen, Geschwister Wauer, Friedberg:
1200 Postkarten, Herr S. Strauß, Friedberg: Zigaretten, Ziga-
retten, Herr Wehler, Friedberg: Wauff, Herr Müller-Bömmel-
hof: Brot, Fleischwaren, Eier, Dr. F. Stadt-Friedberg: Gemüse,
Herr Th. Morchel, Friedberg: Brot und Wauff, Frl. Konrad
und Weper 2 K. Zigaretten, Schokolade, Herr Wehde, Ostfild:
Brot, Herr Hildebr., Friedberg Zwieback, Kaffee, Thee, Herr
Reif, Dorheim: 3 K. Milch, Herr Frobenmann, Holzhausen s.
d. S.: 8 Säcke Kartoffeln und Obf., Herr Becker, Wölar, Fried-
berg: 4 Pal. Kaffee, Gräfin Solms-Rödelheim zu Dorheim:
Kaffee, Herr Schäfer und Eiel, Nieder-Friedberg: Gemüse,
Herr Schult, Griesheim: 4 K. Milch, Herr Karl Damm-Fried-
berg: 2000 Postkarten.

Allen Geben herzlichsten Dank!
Bei der Pflege der Verwundeten wird bald ein großer
Bedarf an Wäsche eintreten. Es haben sich in dankenswerter
Weise bereits zahlreiche Kräfte zur Verfügung gestellt, und es
diene diesen zur Nachrich, daß von Donnerstag, den 13. Aug.
täglich in der Geschäftsstelle (Haagstraße) von 2-6 Uhr zuge-
schnittene Wäschelein ausgegeben werden, die dann zu Hause
fertiggestellt werden können.

Die Käbabweilung.

Verzeichnis der vom Hessischen Landesverein vom Roten
Kreuz vorbereiteten Vereins-Lazarett.

Darmstadt (die Zahlen bedeuten die Anzahl der Bet-
ten): Alice-Schulz 70, Elisabethenstift 120, Hans der Barm-
herzigen Hospitien 90, Heilanstalt von Dr. Lössen 20, Klinik
Dr. Wachenhauser 30, Webersche Augenklinik 15, Stadtkranken-
haus 100, Ingsesamt 445 Betten. Bensheim: Hospital
45, Groß-Gezau: Krankenhaus 40, Lampertheim:
Evangelisches Krankenhaus 17, St. Marienkrankenhaus 30,
Wainz: Altesheim 30, Bad Nauheim: Sanitätsstift 120,
Worms: Turnhalle 60, Gießen: Chirurgische Klinik 105,
Rebzinische Klinik 100, Augenklinik 35, Wilbel: Kranken-
haus 21, Ingsesamt 1048 Betten, darunter 80 Betten für Of-
fiziere.

„Gold gab ich für Eisen.“ An dieses Wort aus den
Befreiungskriegen 1813-14 gemahnte uns heute eine größere
Anzahl von Schmachdafen, die die Gräfin zu Erbach-Fürstentum
uns zusandte mit der Bitte, sie zum Besten des Roten Kreuzes
zu verwerten. Beweise von Opfertätigkeit kommen uns in
diesem erhebenden Taten zu aus allen Kreisen, und die Jugend
will dabei hinter dem Alter nicht zurückbleiben. Ein 10jähriger
Junge feiert seinen Geburtstag, er verzichtet auf den Ge-
burtsdagelachen und spendet den Betrag dem Rote Kreuz. Der
Eldes tüftlicher Orden wandert in unsere Kasse, Kerze verzi-
chen auf ihr Donator, an Stammlichen und in Bureau treff
die sammelnde Büchse für das Rote Kreuz. Ein einfaches
Dienstmäden bringt einen nicht unerheblichen Teil ihres Lo-
nes, Schülerinnen der Mittelschule sammeln unter sich und
heuern ihr Scheffeln bei für die Pflege der Verwundeten.

Kriegsfrüherge der Invaliden und Hinterbliebenenversicherung
für Maßnahmen zur Krankenpflege, zur Verhütung von
Seuchen usw. hat der Vorstand der Landes-Versicherungs-An-
stalt Groß-Heffen zu Darmstadt dem Hessischen Landesverein
vom Rote Kreuz erstmalig 10 000 Mark zur Verfügung ge-
stellt.

Liebesgaben.

Als geeignete Liebesgaben für unsere tapferen Krieger im
Felde, unsere Verwundeten, Kranke und Genesende in der Hei-
mat sind besonders zu empfehlen:
Zigaretten, Zigaretten, Kautabof, Tabak, Pfeifen, Schokolade
Kernweife (eine feinen parfümierten Seifen), Hemden, Unter-
lefen, Strümpfe, für die kältere Zeit Sauschen, Leibbinden aus
Hlonell, (Fulswärmer), Unterjaden, für die Lazarett: Nach-
lamden und Unterhoson, alles weiß, nicht farbig, feener:
Taschentücher und Pantoffel.

Wir bitten alle geeigneten Liebesgaben an der Ge-
schäftsstelle des Roten Kreuzes, Haagstraße 10, abzugeben,
von wo sie je nach Wunsch des Gebets, auf dem Kriegs-
schutplage oder in der Heimat Verwendung finden.

Frankfurter Wetterbericht.
Vorauslage: Heiter, trocken, tags warm, nachts kühl, nord-
westliche Winde.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto
D r i s c h l, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. G. Schmidt,
Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“,
R. G., Friedberg i. G.

Erna und Alse.

Roman von D. Heußner.

(Fortsetzung).

28

„Wollte Gott, es wäre mir vergönnt, Sie glücklich zu machen,“ sagte Roderich besorgt. „Aber eins muß ich Ihnen jetzt schon sagen: Sie werden mir gestatten, vor meiner Abreise noch einmal mit Alse zu sprechen, denn belügen darf ich sie nicht; ich werde ihr alles erzählen, damit sie erfährt, wie es um mich steht.“

„Gewiß! Das müssen Sie. Es ist dies auch leicht ausführbar, da Alse infolge der Abreise Mariens, die wegen zur Hochzeit ihres Bruders nach Hannover reist, viel allein ist.“

Roderich versprach am Tage vor der Abreise um dieselbe Zeit wiederzukommen, denn am Abend dieses Tages fand die Abschiedsfeier von Seiten des Regiments statt. Dann eilte er raschen Schrittes nach Hause, um schnell einige Zeilen an Erna auf Papier zu werfen.

Die kurzen Worte lauteten:

„Etwas Unvergeßliches zwingt mich zu tun, was ich nie mehr zu tun gedachte: an Sie noch einmal eine Bitte zu richten. —“

Am 20. 8. reise ich von hier ab nach A., und am 30. von da weiter über Berlin nach Bremen, berühre also am 30. abends St., von wo ich zwei Stunden nach meiner Ankunft vom Lehrter Bahnhof weiter fahre. Wenn Sie nun einen vielleicht für immer Scheidenden eine letzte Bitte gewähren wollen, so kommen Sie, bitte, in Begleitung Ihrer Neben am Bahnhof; noch etwas Wichtiges ist es, was ich mit Ihnen besprechen möchte.

Auf ein letztes Wiedersehen hofft

Ihr ergebener

R. Tische.“

Als der Brief vollendet war, warf er sich aufs Pultlager, um das eben Erlebte noch einmal im Geiste an sich vorüberziehen zu lassen.

Gott! er sich eine allzu schwere Aufgabe gestellt? Würde er das Maß von Seelengröße und Selbstverleugnung besitzen, welches die Erfüllung derselben erforderte? Noch war er frei, noch hatte er sein Wort nicht versündigt, aber vierundzwanzig Stunden später — dann gab es für ihn kein Zurück! Ihara wollte er sich mit dem Mädchen, an das er sich aus Großmut zu binden gedachte, noch nicht offiziell verloben, aber wenn er Alse sein Wort gab, so war ihm dies Versprechen heilig, auch ohne das äußere Symbol der Treue in Gestalt des Verlobungsringes. Und leicht würde es ihm werden, sein Wort zu halten — was hätte ihn auch verleiten sollen, dasselbe zu brechen?

Und doch — wie mächtig würde die Versuchung an ihn herantreten, wenn er Erna wiedersehen und sie ihm sagen würde: „Ich habe mein Inneres erkannt, bisher war ich mir selbst ein Rätsel, nun aber ist es mir klar geworden, daß ich dich mit der ganzen Kraft meines Herzens liebe — erst jetzt beim Scheiden kommt es mir zum Bewußtsein, was du mir warst und noch bist — nimm mich hin!“

Wo bliebe dann die innere Kraft, indem schier übermächtigen Kämpfe zwischen Mitleid und Liebe? Würde er nicht dem Tage grollen, da er sich die bergeschworene Last der Pflichten selbst aufgebürdet?

Der Schrei der Türloche unterbrach seinen Gedanken-gang. Es war der Postbote, welcher ihm die Mitteilung seines Freundes Karl brachte, daß dieser sich binnen kurzem mit Hedwig verloben würde. Am Schluß des Briefes schrieb der Freund: „Erna bleibt immer dieselbe, ja sie scheint noch verschlossener zu werden. Die junge Rhein löst sich nun einmal nicht bändigen.“

Alle Vorbereitungen zur Abreise waren getroffen, auch die Verfügung über sein Eigentum, falls er nicht zurückkehren sollte. Sein größter Schatz waren seine Bücher und er beschloß deren eine große Anzahl berühmte wissen-

schaftliche Werke, Lexika und Klassiker vieler Nationen und Zeitalter. Ueber jedes einzelne hatte er verflüchtigt nichts blieb unberücksichtigt. Sinnend stand er am Fenster und sah auf die Straße hinunter. Teilnahmslos betrachtete er das rege Leben — es war Jahrmärkt — in der Komalen Straße; ihn konnte es nicht interessieren, seine Gedanken wollten in weiter Ferne.

Er sah nach der Uhr und murmelte: „Es ist Zeit, ich muß gehen; fürwahr ein schwerer Gang für mich!“ Wenige Minuten später schritt er der Wohnung des Rittergutsbesizers zu. —

In einer weinuntraukten köstlichen Laube des Gartens saß Alse. Auf ihrem Schoß lag eine angefangene Handarbeit, an der sie jedoch nicht arbeitete; sie vermodete ihre Gedanken auf nichts anderem zu konzentrieren — dieselben wollten unablässig bei dem Gegenstande ihrer, ach, so leidenschaftlichen Liebe.

Sie war aufstehend bleich, das Atmen fiel ihr schwer, wie ein Nebel lag es auf ihrer Brust. Die peinigende Ungewißheit war es, die mit erdrückender Schwere auf ihr lastete.

Ein Knirschen auf dem Steiswege ließ sie erschreckend aufblicken, und siehe Räte schoß ihr in das vordere so bleiche Antlitz, als sie Roderich erkannte, der sich ihrem idyllischen Aufenthaltorte näherte.

„Verzeihen Sie, wenn ich störe,“ sagte er, einen Moment am Eingang stehen bleibend, „und gestatten Sie mir, Ihnen ein wenig Gesellschaft zu leisten.“

„Sie sind herzlich willkommen,“ erwiderte sie mit lebender Stimme.

Er setzte sich ihr gegenüber und sagte leichthin: „Ihr Herr Vater hat Ihnen wohl bereits mitgeteilt, daß ich nach China gehe?“

„Ich erfahre es bereits vorgestern abend.“
„Kann Ihnen mein Entschluß unerwartet?“

(Fortsetzung folgt.)

Prima junge
Fahrkühle
stets vorrätig bei
Elias Hofmann
Friedberg i. H. Färbergasse 4.

Altien-Zunderfabrik Groß-Beran
empfiehlt ihre
Trockenröhren und Melasse-Zunderröhren
in vorzüglichster Qualität billigst.
Preisofferten und Muster auf gest. Anfrage.

Ernst Woerschel Spez.: Farben, Lacke, Pinsel
Friedberg i. H., Telefon 355
Lager in Gips-, Kreide-,
Zement- u. Balken-Röhren
Kolonial-, Material- und Farbwaren. O. Frihe's Bernstein-
Öel-Lackfarbe
in 6 prachtvollen Nuancen.

Bekanntmachung.
Die große Zeit stellt auch an uns ältere Ärzte, die wir allein zurückbleiben mußten, große Anforderungen, die wir gern auf uns nehmen in einer Zeit, wo es gilt, daß jeder seine volle Kraft einsetzt.
Wir können indes die ärztliche Versorgung der Stadt und der zugehörigen Ortschaften nur gewährleisten, wenn wir von der Bevölkerung in Maß und Form unserer Beanspruchung unterstützt werden.
Kranke, die gehen können und solche, die Auskurst haben wollen, sollen sich in die Sprechstunde begeben. Für die Besuche bei den Kranken ist es wichtig, wann und wie wir bestellt werden. Von Kostfällen abgesehen, sind die Vorstellungen vor Ablauf der Sprechstunde zu machen, so daß die Zeit, die für Besuche zur Verfügung steht, planmäßig ausgenutzt werden kann. Nur in wirklichen Kostfällen verlangt man sofortige Besuche. Man sei deshalb zurückhaltend mit dem Ruf: „gleich kommen“.
Auch das gegenreichte Telefon darf nicht zum Mißbrauch verleiten.
Nachtbesuche sind möglichst zu beschränken.
Bei Verletzungen und besonders dringenden Notfällen sind auch die Ärzte des Krankenhauses und Herr Dr. Nebel, (Weedgasse 3,1) zur Hülfeleistung bereit.
Dr. Wederling, Mainzertoranlage,
Sprechstunde vor 9 Uhr vorm., 2-3 Uhr nachmittags.
Dr. A. Becker, Bismarckstraße 5,
Sprechstunde 7-9 Uhr vorm., 1-3 Uhr nachmittags.

2 spännig. Wagen
mit Kasten und Einzelreitern abzugeben.
H. Schaubach, Nieder-Florhald.
Junger Heppinischer
zu kaufen gesucht. Off. m. Preis unter 17. 2262 an die „Neue Tageszeitung“.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.
Feinste
Delikatesz-Sülze,
Feinster Ohrenmansalat,
Feinster Schweinstopf
in Burgunder-Gelée,
ausgewogen 1/2 Pfund 30 Pfg., empfiehlt
Friedrich Mehel
Friedberg i. H.

Judst des großen weißen Edelschweins.
Schweinezuchtverein Oberhörgern
empfeilt mehrere erstklassige
Zuchteber u. -Sauen
von vorzüglicher Abstammung
Wir suchen an allen Orten je 1 Herde od. Dame zum Vertellen von Giralsproben | Schweinherden, Köhler-trocken. | Off. an Köhler-schlussschreib. Herr Friedberg

Techniker
Besucher der Polytechnischen Lehranstalt zu Friedberg sucht sich als
Maschinenführer
bei den Erntearbeiten zu betätigen. Es würde er bei jeder Feldarbeit mithelfen. Anträgen bejodert die Exp. d. A. Tagesztg.

Naheimer Salz
ist nicht aufgelagert und kostet im Zentner und Einzelverkauf den gleichen Preis wie feiner. Reine Salzsäure die ganz und sauber sind werden zurückgenommen.
Salzniederlage
Ferdinand Damm
Friedberg, Kaiserstraße 26.
Tele. Nr. 452.

Sorget für kommende Zeiten, Laßt nichts unkommen.
Mehr wie in früheren Jahren gelten jetzt diese Worte.
Zum Einmachen
von Bohnen, Gurken, Ost empfiehlt
Steinerne Ständer und Töpfe
in allen Größen bis 40 Pfund Inhalt.
Hex-Gläser und Flaschen billigere Roma-Gläser
in allen Größen

Bekanntmachung.
Es berührt vielfach die Ansicht, daß mit Ausbruch des Krieges die Verpflichtungen gegen öffentliche Krassen ruhen. Dies trifft nur auf Kriegsteilnehmer bezüglich der Steuern vom 1. August ab zu, sofern deren Einkommen in Wegfall gekommen ist.
Alle übrigen Steuerpflichtigen sind auch weiterhin zur Zahlung der rückständigen Umlage und der sonstigen Gefälle verpflichtet. Reklamationen sind jedoch vorerst bei Gr. Finanzamt nicht zu erheben, denn es wird bei der nächsten Mahnung der Gemeindefeuer des 1. und 2. Zieles, die bis zum 14. d. Mts. bezahlt sein müssen, festgestellt werden, für wen Steuerpflicht vorliegt.
Zugleich wird unter Bezugnahme auf den Vermerk auf dem Steuerzettel darauf hingewiesen, daß unter Ausschaltung des Sachgemessensdirektors Ledermeyerung von Einlagen beim Vorhubs- und Kreuzzweigen auf das Konto-Korrent-Konto der Stabilitätse erfolgen kann.
Es wird erwartet, daß Teilnehmern in dieser schweren Zeit die Erfüllung seiner Zahlungsverbindlichkeiten, auch als vaterländische Pflicht betrachtet, da für die Folge große Aufgaben von der Stadt zu erfüllen sind.
Friedberg, den 7. August 1914.
Der Bürgermeister, Stahl.

Aufruf.
Infolge des uns von England erklärten Krieges wird uns unsere Nahrungsmittelzufuhr stark gefährdet, wenn nicht gar vollständig abgeschnitten. Im Einverständnis mit der Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen und der übrigen hessischen Handelskammern bitten wir dringend, die irgend wie entbehrlichen Arbeitskräfte in Industrie und Handel der Landwirtschaft zuzuführen, damit sie dort die so überaus wichtige Ernte bergen helfen. Nähere Auskünfte erteilt das zuständige Kreisarbeitsamt (städt. Arbeitsamt).
Wir erwarten, daß alle Firmen unseres Bezirks bei dem großen Ernst der Lage sich ihrer vaterländischen Pflichten bewußt sind und unserem Ersuchen so weit wie möglich entsprechen.
Friedberg, den 6. August 1914.
Großherzogliche Handelskammer für die Kreise Friedberg, Büdingen, Schotten.
H. L. Langsdorf Rechtsanwalt u. Notar H. Stahl
Vorstand. Syndikus.

Gurt-Brustblatt-Geschirre
welche sich besonders gut für landwirtschaftliche Zwecke eignen, auch für Weide die vom Sommer waid gedrückt sind.
Karl Ruppel, Sattlerei,
Frankfurt a. M., Bonames.

Durch großen Vorrat bin ich jetzt nach in der angenehmen Lage zu alten Preisen alle großen Herden zu können. Nachlieferungen sind jetzt ausgeschlossen, deshalb ist baldige Anschaffung nur zu empfehlen.
Verkauft nur gegen bare Zahlung.
E. Hilbrecht Ww.
Friedberg, südlich der Kaiserstraße.

Bekanntmachung.
Die Regierung beabsichtigt, Einwohner der Festung Meh hier unterzubringen.
Diesjenigen, die gesonnen sind, solche aufzunehmen und zu verpflegen, werden gebeten, dies alsbald im Stadthaus — Zimmer Nr. 4 — anzumelden.
Friedberg, den 11. August 1914.
Der Bürgermeister: Stahl.

Bekanntmachung.
Der Tag der Auszahlung der Tarzsummen für infolge der Mobilmachung angekauften Pferde wird demnächst bekannt gegeben.
Friedberg, den 7. August 1914.
Der Bürgermeister: Stahl.